

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

39 (26.1.1915) Mittag-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Postfach: Karlsruhe 4844

Ersteinst während des Krieges an allen Wochentagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zweimonatlich M. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Unswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.25 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Österreich-Ungarn, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Hebräisches Ausland (Belpostverein) M. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljährlich.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“
Zweimal wöchentlich: das vierteitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“
Wandkalender, Taschenrechner usw.

Anzeigenpreis: Die niedrigste kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Resten 30 Pf. Platz, kleine und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, Vorbericht mit 20% Aufschlag. Bei Nichterhaltung des Preises, Klare Bedingung, zwangsweiser Beitreibung und Konkursverfahren in der Regel hinfällig. Anzeigen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Bereitungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 9 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Alterstraße 42

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
Erscheinenszeiten: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich: für Anzeigen und Restanten: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 25. Jan. Der Daily Chronicle meldet nach einem Amsterdamer Telegramm der Voss. Zig. aus Paris: Der Kampf um Soissons und der Rückzug der Franzosen haben zahlreiche Flüchtlinge nach Paris getrieben, die sich zwischen den deutschen und französischen Frontlinien befunden hatten. Wie fürchtbar es um Soissons herum aussieht, läßt sich erst jetzt feststellen, nun man alles gehörte zusammenfassen kann. Es ist ein Tal des Todes. Die offiziellen Berichte zählen nur ein paar Dörfer auf, aber hunderte von ungenannten Dörfern kommen dazu. In einem einzigen Distrikt, z. B. in Nie sur Meuse, sind die kleinen Gemeinden so gut wie vom Erdboden verschwunden, denn Woche um Woche sind hier deutsche, französische und englische Granaten gefallen, bis nur noch Sand und Asche übrig blieb. Es ist vorzuziehen, daß die Bewohner dieser Städte sich manchmal mitten im Sande gemengt befanden, das sich häufig über Marktplätze und Straßen wälzte.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 25. Jan. Der Lokalanzeiger berichtet aus Wien: Der Krakauer Kavazod meldet: Die auf der Linie Genua-Modjzowa-Kielce operierenden verbündeten Armeen sind in Kielce eingedrungen.

Das Seegefecht nordwestlich Selgoland.

London, 25. Jan. (W.L.B. Nicht amtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Die Admiralität meldet, daß der Angriff der deutschen Flotte in der Nordsee vereitelt worden sei. Der deutsche Kreuzer „Blücher“ sei in den Grund gehohlet worden, zwei andere deutsche Kreuzer schwer beschädigt worden. Kein englisches Schiff sei gesunken.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 25. Jan. (W.L.B. Nicht amtlich.) Amtlich wird verkündet: 25. Januar. In Polen und Galizien keine wesentlichen Ereignisse, nur an der Nida hat lebhafter Geleitskampf stattgefunden. Die zur Wiedergewinnung der von uns eroberten Stellungen im oberen Ungarn und bei Weizszallos eingeleiteten russischen Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Ein Versuch des Gegners, bei Napulodvo durchzudringen, mißlang vollkommen; der Feind zog sich über Jelenow zurück. Die Kämpfe der letzten drei Tage brachten uns in den Karpaten 1050 Gefangene ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Söfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 25. Jan. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Kriegs-Korrespondent der Sonn- und Montagszeitung schildert den gegenwärtigen Zustand der österreichisch-ungarischen Truppen als tadellos. Die Praxis habe im Laufe des Krieges aus dem vorzüglichen Material der Truppen ein Elite-Instrument gemacht. Die artilleristische Überlegenheit sei über jeden Zweifel erhaben. Auch das Sanitätswesen ist heute musterhaft. Ebenso ist die österreichisch-ungarische Truppe im Bau der Schützengräben schon heute den Russen überlegen. Die Epidemien seien jetzt vollständig überwunden. Der Geist der Truppen und ihre Zuversicht seien vorzüglich, dank der großen Anteilnahme des Materials, der unersetzten Fürsorge im Hinterlande, des treuen Bundesverhältnisses mit Deutschland und endlich infolge der unerkennbaren Tatsache, daß es bei den Russen immer schlechter gehe. Die Operationen bewegen sich bei den österreichisch-ungarischen Truppen in aufsteigender, bei den Russen in absteigender Linie.

Die Haltung der neutralen Mächte.

Berlin, 25. Jan. Die Nationalzeitung schreibt heute abend: Wie wir aus guter Quelle hören, entbehren die Besorgnisse und Gerüchte, die in der jetzigen Zeit über die Haltung der neutralen Staaten sich bemerkbar machen, der Begründung. Für die Zentralmächte liegt kein Anlaß vor, unter Verhältnissen zu den neutralen Staaten anders zu beurteilen, als es vor dem Kriege gewesen ist. Man hat gerade in diesen Tagen infolge äußerer Vorgänge einen gewissen inneren Zusammenhang zwischen der politischen Haltung Italiens und Rumäniens zu konstruieren versucht und allerlei Rückschlüsse auf bestimmte Möglichkeiten und Entscheidungen gezogen, die auf den Gang der Politik bestimmend einwirken wollen. Diese entbehren der Begründung. Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen ist weder in der Haltung Italiens noch in der Rumäniens irgend eine Veränderung eingetreten, oder bereitet sich vor, die derartige Vermutungen rechtfertigt. Was ausländische Blätter über diese Frage geschrieben haben, sowie über angebliche Verhandlungen zwischen Wien und Rom, so läßt sich darüber nur sagen, daß es sich hierbei um Kombinationen handelt. Die augenblickliche Lage ist derart, daß nicht der mindeste Anlaß zu Besorgnissen vor neuen Vermittlungen vorhanden ist, und daß unsere Beziehungen zu den neutralen Staaten von dem gleichen Geiste aufrichtigen Vertrauens getragen werden, der sie bisher erfüllt hat.

Eine Dreiverbandsfrage.

Berlin, 25. Jan. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das amtliche Petersburger Nachrichtenbüro bringt folgende Meldung, die ihren Weg auch in neutrale Blätter gefunden hat. „In der Kirche zu Brodthof (soll heißen Brodthof bei Sopotzko, dem Laufort des Komponisten Chopin) sollen die Deutschen eine dort befindliche Praxentafel entfernt haben, die an dieses Ereignis erinnert. Ferner behauptet man sie, die altkatholische Kirche angeht, zu haben. Die ganze Nachricht ist zweifellos, zu dem Zweck erfunden, die polnische Bevölkerung gegen die deutschen Soldaten aufzufachen. Die neue Chopin-Literatur kennt keine Praxentafeln in Brodthof, dagegen aber wohl einen eisernen Obelisk, der 1849 unter unfreundlichem Verhalten russischer Behörden dem Komponisten in dessen bei Brodthof gelegenen Geburtsort Solacojowa-Wola errichtet wurde. Die oben erwähnte Praxentafel-Literatur in Verbindung mit dem liebevollen, von Delcasse und Grey eingeleiteten Interesse für polnische Denkmäler, hat gerade in diesem besonderen Fall einen besonderen Reizgewinn. Begründet doch Chopin in seinem Tagebuch die 1831 in Warschau einrückenden Russen als Barbaren, vor denen weder Haus noch Kirche, weder wehrlose Frauen noch selbst Tote in ihren Gräbern sicher seien. Empört ruft er aus: O Gott, worauf wartest Du noch? Ist das Maß der Moskowiter Mörder noch nicht voll und reif für Deine Rache? Oder bist Du gar selbst ein Moskowiter?“

Die internationale Verrechnung zwischen den Dreiverbandsstaaten.

Paris, 25. Jan. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Agent des russischen Finanzministeriums Rasajalowitz macht den Vorschlag, für die internationale Verrechnung zwischen Russland, England und Frankreich eine internationale Geldeinheit zu schaffen, die den verbündeten Regierungen die Möglichkeit geben würde, ihre Solidarität in ökonomischer Beziehung zu zeigen. Jedes der drei Länder soll 600 Millionen Francs Reichsschuldscheine mit niedrigem Zinsfuß herausgeben, die erst im Laufe von fünf bis zehn Jahren nach Beendigung des Krieges zu tilgen sind. Jeder Staat bekäme eine gleiche Menge dieser Schuldscheine und die drei Reichsbanken würden auf dieselben Kredit geben. Jeder Staat darf die Scheine seinen Angehörigen gegen die eigene Valuta mit dem nach seinem Belieben festgesetzten Bedingungen verkaufen. Nach Beendigung des Krieges verrechnen die drei Reichsbanken miteinander. Unbenutzte Scheine werden von jedem der drei Staaten zurückgenommen. Der Grundgedanke von Rasajalowitzs Vorschlag ist der, dem außerordentlich niedrigen Kurs der russischen Valuta in England und Frankreich aufzuheben und ohne Goldexport russische Kredite in Frankreich und England zu erschließen.

Weitere Telegramme siehe dritte Seite.

Die Enzyklika Ad beatissimi Apostolorum Principis Benedikts XV. im Lichte des kirchlichen Lebens.

Von Univ.-Prof. Dr. Emil Göller (Freiburg i. Br.).

(Schluß)

V. Ausblick.

Somit kann es nicht auffallend sein und liegt im Interesse des ganzen kirchlichen Lebens begründet, daß Benedikt XV. in seiner Enzyklika die Stellung des kirchlichen Lehramtes gegenüber den Gliedern der Kirche, die Lehren und Mahnungen Pius X. gegenüber den Irrtümern des Modernismus aufs neue einschärft und in ihrem ganzen Umfange aufrecht hält, daß er zugleich die katholischen Mächte, sich auch vom Geist und der Richtung desselben abzuwenden: „Wer von diesem Geist befeuert ist, der verachtet alles, was an das ehrwürdige Altertum erinnert und jagt überall begierig den Neuerungen nach; in der Art und Weise, über göttliche Dinge zu sprechen, in der Feier des Gottesdienstes, in den katholischen Einrichtungen, ja sogar in den privaten Übungen der Frömmigkeit.“

Der Papst ist sich aber nicht bloß der vollen Bedeutung der Kirche in der Gegenwart und der gegenwärtigen Stellung des Glaubensinhaltes zu den Zeitströmungen voll und ganz bewußt, indem er, wie wir gesehen haben, den Gedanken des Autoritätsprinzips gegenüber „dem maßlosen Drang nach Freiheit“ mit allem Nachdruck betont und die hohe Aufgabe des kirchlichen Lehramtes in den Vordergrund stellt, er trägt auch zugleich der berechtigten Stellungnahme des einzelnen zu den großen Zeitfragen Rechnung, indem er das Recht der freien Meinungsäußerung „in jenen Fragen, in welchen man, da eine Entschcheidung des Apostolischen Stuhles nicht vorliegt, ohne Gefahr für Glaube und Sitte dafür oder dagegen Stellung nehmen kann“, ausdrücklich hervorhebt und denjenigen, der dies tut, gegen Verächtlichmachung seines Glaubens und seiner kirchlichen Gesinnung in Schutz nimmt. Wie viele werden, da sie diese Worte gelesen, aufgetaucht, wie wohlwiegend sie empfunden haben. In ihrer nächsten Anwendung galten sie, und damit kommen wir zum letzten Punkte der Enzyklika, der durch die Gewerkschaftsbewegung veranlaßt und zugleich von da auf andere Gebiete hinübergespiegelt Diskussion der letzten Jahre.

Benedikt XV., der schon in Spanien, wie P. Ehrle uns gezeigt hat, die Gegenläufe des Liberalismus und des extremen Konservatismus in ihren Wirkungen kennen gelernt hat, gibt in der Enzyklika nicht bloß klar zu erkennen, welche Gefahren der Kirche von Seiten des individualistischen Prinzips in seinen Konsequenzen und Extremen drohen, er wendet sich auch gegen die in der Bewegung des Integralismus zutage getretenen Polemiken und Anschuldigungen, die in ihrer Zuspitzung an die Zeiten eines Augustinus Triumphus mit seinen extremen Tendenzen erinnerten. Wieder kam es, wenn auch die der Kirche damals zugebrochene potestas directa in temporalibus nicht mehr zur Diskussion steht, zu lebhaften Auseinandersetzungen über die Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat. Wertenswerter ist es, daß die Angriffe sich nicht so sehr gegen den modernen Staat als solchen, sondern vielmehr gegen jene Institutionen richteten, die die katholischen Interessen im Staatsgange auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete bisher am nachvollsten vertreten, nämlich gegen das Zentrum und den Volksverein. Am schärfsten aber konzentrierte sich im Zusammenhang damit der Kampf auf die christlichen Gewerkschaften.

Wie ist es zu dieser Bewegung gekommen? Hat der Integralismus nur ebhemere Bedeutung, oder ist er tiefer begründet?

Die Antwort wird im vollen Sinne erst später die Geschichte geben können, wenn einmal die Wirkungen dieser Strömungen klar zutage liegen; dann wird vielleicht auch festgestellt werden können, inwieweit diese ganze Bewegung in den Kreisen nicht verantwortlicher Stellen am Eise der Kurie ihren Stützpunkt hatte. Die Bewegung dauerte auch weiter, als Pius X. und die deutschen Bischöfe gebrochen hatten, und zwar in einem Sinne, der, wie das ja selbstverständlich ist, in erster Linie das katholische Prinzip betonte, andererseits aber auch den Verhältnissen unter entsprechenden kantilen Bedingung trug. Es soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß die enge Verührung mit anderen Weltanschauungen und Ideen, wie das im Staats- und Wirtschaftsleben von selbst gegeben ist, daß namentlich der Verfeh bei gemischten Vereinigungen auf professionellem Gebiet, wenn der einzelne in seiner Überzeugung nicht gefestigt ist, Gefahren in sich schließt; daß ferner in der Gesamtentwicklung der Gegenwart Anlässe zur Ärtigung des Prinzips da und dort in die Erscheinung

traten, daß demgemäß, wie bei allen gegensätzlichen Strömungen, auch im Integralismus ein Kern von Berechtigung steckte, so lange er ohne Übertreibung und die Tatsachen nicht entstellend, die Personen nicht verlegend seine Auffassung vertrat. Allein wie einerseits die Begründung des ganzen Systems demgemäß auf unrichtigen Voraussetzungen beruhte, so waren auch die daraus gezogenen Konsequenzen falsch, war insbesondere die ganze Art der Polemik unglücklich traurig und betäubend.

Es ist richtig, daß Bewegungen, die vom Laienelement getragen sind, leichter der Gefahr ausgesetzt sind, die religiöse Orientierung zu verlieren, wie wir das beim Hervortreten desselben im Laufe der Geschichte festgestellt haben; allein so lange dasselbe getragen ist von den Grundprinzipien des katholischen Lebens und Wirkens, liegen hier keine Befürchtungen vor. Dürfen wir nicht gerade in Deutschland stolz sein auf die großartige Beteiligung des Laienelementes am kirchlichen Leben, das bis in die neueste Zeit von Männern lauterer Charakters und höchster Ideale vertreten ist, die mit der ganzen Kraft der Überzeugung, ebenso wie die hier hervorstechenden Vertreter des Klerus ihr Leben lang auf wirtschaftlichen und sozialem Gebiete für das katholische Prinzip sich einsetzten, selbstverständlich auch ihren Können, und sind nicht gerade eine ganze Anzahl von Laien Träger des Integralismus gewesen, denen ebenso wie manchen geistlichen Vertretern die Berechtigung, in solchen Fragen wissenschaftlich mitzureden, abzuspreden ist? Denn sonst hätten sie beachten müssen, daß die Wurzel ihres Systems gar nicht in der Zeit der Hochscholastik, sondern in der des Niederganges derselben liege, also in der Epoche des ausgehenden Mittelalters, in dem sich, übrigens analog den früher gefemaischten Strömungen, die Umgestaltung des wirtschaftlichen Lebens vollzog. Ist es nicht bemerkenswert, daß jetzt erst allerneuestens, von allgemeinen Darstellungen über die Grundzüge der Naturrechts-, Staats-, Sozial- und Wirtschaftslehre der großen Scholastiker abgesehen, katholischerseits der Versuch gemacht wurde, die volkswirtschaftlichen Anschauungen der Scholastik seit Thomas von Aquin wissenschaftlich im einzelnen darzustellen (Schröder, Beiträge zur Geschichte der Nationalökonomie I, Jena 1913), daß ebenso erst jetzt einer der besten Kenner dieser Fragen zum erstenmal eine eingehendere Studie über Naturrecht und Staat bei den Vätern (D. Schilling, Baderborn 1914) geleistet hat, getragen von der Absicht, auch dementsprechend das gleiche Thema für das Mittelalter eingehend zu behandeln.

In unzweifelhafter Weise hat nun Benedikt XV. in seiner Enzyklika zu der ganzen Bewegung Stellung genommen. Alle bestehenden Gegenläufe und Uneinigheiten unter den Katholiken will er befeitigen und neuen vorbeugen. Kein Ueberflurer soll sich herausnehmen, in Büchern und Zeitungen oder öffentlichen Vorträgen sich als Vertreter des kirchlichen Lehramtes auszugeben. Fort mit der Verächtlichmachung kirchlicher Gesinnung anderer, einzig deswegen, weil sie anderer Meinung sind, mit den Bezeichnungen, um Katholiken von Katholiken zu unterscheiden. Dies sollen sie unterlassen nicht nur als „verwerfliche Reden und Neuerungen“, welche weder der Wahrheit noch der Billigkeit entsprechen, sondern ganz besonders deswegen, weil dadurch unter den Katholiken große Verwirrung und Verwirrung entsteht.

Aber auch nach einer anderen Seite sieht sich der Papst genötigt, Stellung zu nehmen, um den Episkopat gegenüber ungerechtfertigten Angriffen in Schutz zu nehmen. Weniger in der Theorie als in der Praxis waren in der gekennzeichneten Bewegung Äußerungen zutage getreten, die auf eine falsche Auffassung des Verhältnisses von Priestertum und Episkopat, wie des letzteren zum Primat hinausliefen. „Alle“, ruft der Papst aus, „die in so dauernder Weise ihrer Pflicht untreu werden, sollen wohl erwägen, daß die Autorität derer von Gott stammt, die der Heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren.“ Die immedjata et ordinaria potestas der Bischöfe, deren inneres Verhältnis zum Primat er als selbstverständlich voraussetzt, läßt der Papst in eindringlichen Worten in den Vordergrund treten, und mit der Ignatianischen Innigkeit und Wärme der frühchristlichen Zeit fordert er auf zu Gehorsam und Liebe gegen den Bischof. „Wer also nicht mit seinem Bischof ist, ist nicht mit der Kirche Gottes.“ Das Band der Liebe und des Gehorsams und Bischöfe umschlingen. Es soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß die gemeinsame Tätigkeit, „Mehr als alles andere feuert die Menschen zum offenen Bekenntnis des katholischen Glaubens und zum Leben nach den Grundsätzen des Glaubens die gegenseitige Aufmunterung an.“ Dies ist auch notwendig, um das hochblühende katholische Vereinswesen weiter zu fördern, dessen Fortentwicklung, gestellt unter der Gesichtspunkt des demütigen Gehorsams gegen das

Oberhaupt der Kirche, dem Papst am Herzen liegt, Gegenstand seines Schutzes und seiner liebevollen Fürsorge ist. Und wie hier, so soll die Liebe alles durchdringen, die Gesamtheit wie den einzelnen, das Autoritätsprinzip wie das individuelle Streben, die einigende Liebe ist das Grundmotiv der Regierung des neuen Papstes.

War Leo XIII. der Papst, der mit genialer Weisheit das Ganze überblickte und die glanzvolle Stellung der Kirche, namentlich nach außen, bewirkte, hatte Pius X., mit großer Willensenergie ausgerüstet, sein Auge nach innen gerichtet, um seinen Grundgedanken gemäß alles in Christus zu erneuern, so wird Benedikt XV., seine Aufmerksamkeit nach beiden Seiten wenden und, mit großen Gaben von der Vorsehung ausgerüstet, das dürfen wir hoffen, die Kirche zu neuem Glanze emporführen. Und dazu berechtigt uns um so mehr die Aussicht auf innere Erneuerung, Konzentration und Festigung der Menschheit nach dem großen Kriege mit all seinen Schrecken und Nöten, aber auch mit seiner läuternden Kraft. Die Glorie der Weltgeschichte hat geflöhnen und verflöhnt das Geranien einer neuen Zeit. Möge ihr schriller, düsterer Ton sich bald in Klänge der Freude und des Friedens verwandeln. Möge das neue Zeitalter aber auch die Straße betreten von jedem Gemeinwesen und ihre jene volle Freiheit verbürgen, deren sie bedarf, seitdem ihr Haupt, der Papst, nicht mehr jenes Schwermittel besitzt, das er durch besondere Fügung der göttlichen Vorsehung im Laufe der Jahrhunderte zur Sicherung seiner Freiheit empfangen hat.

Der Papst steht mit seinem Wahlspruch der alles einigende Liebe unter dem gewaltigen Eindruck der großen Umwälzungen der Vergangenheit, wie wir sie angebetet haben, das Autoritätsprinzip ebenso betonend wie der berechtigten Freiheit des Individuums, deren der Politiker und Staatsmann ebensowenig wie der Künstler und Gelehrte entbehren kann. Rechnung tragend, die beide Gehör und Liebe miteinander verbinden. Daraus dürfen wir die Hoffnung schöpfen, daß mit dem allgemeinen Aufschwung des kirchlichen Lebens und der sozialen Förderung der Menschheit auch die kirchliche Wissenschaft zu neuer Blüte gelange, daß, nachdem die germanischen und romanischen Völker die großen Prinzipien der Philosophie und Theologie der Vorzeit in sich verarbeitet und durchlebt haben, auf dem Boden dieser Prinzipien gemäß den Weisungen der Päpste — die übrigens ausdrücklich die Nachahmung dessen, was „mit den sichergestellten Ergebnissen einer späteren Zeit nicht stimmt oder in irgendeiner Weise unmaßstäblich ist“ abgelehnt haben (Encyclika Aeterni Patri Pasce) — und unter Berücksichtigung der gewonnenen historischen Ergebnisse, unter Wahrung des Autoritätsprinzips und strenger Stellungnahme zu den zeitgenössischen Strömungen, das Wertvolle und Sichere aufnehmend, das Gegenwärtige abweisend, die katholische Philosophie und damit zusammenhängend die Theologie zu höchster Vollendung gelange. Darf man hoffen, daß bei uns im Norden auch das spekulative Moment wieder fruchtige Wurzeln schlage, so möchte man wünschen, daß im Süden, namentlich in Italien, endlich auch die geschichtlichen Forschungen nach dem Vorbilde der Muratori, Vallartini, Mai, Vitru de Rossi und des von P. Ehrle in der Vatikanischen Bibliothek herausgegebenen wissenschaftlichen Stobes, und nachdem Pius X. das ganze Studium in Italien auch nach dieser Seite organisiert, die Neukonstitution unter der tatkräftigen Anregung und Leitung von P. Sordani eine erfolgversprechende Gründung veranlaßt hat, zu neuem Aufschwung gelangen mögen, nachdem die große Tradition der Vergangenheit durch die politische Umgestaltung des

Landes unterbrochen war. Wie viel hier zu tun ist, zeigt die in einzelnen Handbüchern auftretende betrübende Tatsache der fast völligen Ignorierung der Ergebnisse der historischen Forschung auf einzelnen Gebieten, selbst solchen, die die Geschichte der Kurie unmittelbar betreffen, und die weitere Erscheinung, daß der italienische Katholizismus, vor allem die Theologie, auf nur wenigen Gebieten maßgebende Zeitschriften besitzt.

Der Krieg trennt die einzelnen Nationen, die gemeinsamen religiösen und wissenschaftlichen Ideale bleiben, und da soll nicht unterlassen werden, auf die eifrige und erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit in Frankreich, namentlich auf kirchengeschichtlichen und patristischen Gebieten, in den letzten Jahrzehnten hinzuweisen. Möchte man dort doch erwägen, was man von dem Aufschwung, das auf theologisch-wissenschaftlichen Gebieten aus seiner Stagnation bis heute noch nicht herausgekommen, im Prinzip unfruchtbar oder von künstlichen Strömungen beeinflusst ist, zu erwarten hat. Auch in Spanien finden sich die Anlässe zu neuem Schaffen. Möchte schließlich auch der amerikanische Katholizismus, wo die Vermischung des germanischen und irdischen Elementes besonderen Erfolg verheißt, aus seinen praktischen Tendenzen heraus zu freudiger wissenschaftlicher Mitarbeit sich emporraffen.

Mit der Gegenwart des Katholizismus zur neueren Philosophie unüberbrückbar, so läßt sich doch nicht verkennen, daß in neuerer Zeit der Drang zum Metaphysischen wieder stärker geworden ist, daß namentlich die wissenschaftliche Einschätzung des mittelalterlichen und aristotelisch-scholastischen Kulturideals, an dessen Herausarbeitung auch die nicht-katholische Forschung ihren Anteil hat, dank der eifrigen Tätigkeit der katholischen Gelehrtenfreise und der wissenschaftlichen Arbeit der Görres-Gesellschaft, eine ganz andere geworden ist als früher. Wie neuesten Grabmann in seiner großzügigen Antrittsvorrede über den Gegenstand der scholastischen Philosophie gezeigt hat, stehen auch hier die Verhältnisse anders, wie denn überhaupt das gemeinsame Zusammenarbeiten bei fester Orientierung und Wahrung des eigenen Standpunktes erst recht auf neutralen Gebieten feinstenwegs trotz der Verschiedenheit der Weltanschauung ausgeschlossen erscheint. Der Krieg wird auch hier seine Lehren geben. Vor allem aber hat er in Deutschland die Konfessionen zu einer großartigen caritativen Tätigkeit zusammengeführt. Wohl sind wir uns der dogmatischen Gegensätze bewußt, die niemals eine Vermengung zulassen, wohl wissen wir, daß wir auch in der Beurteilung ethischer Werte auseinandergehen, aber wo die Zeit der Not antritt, da leuchtet das Ebenbild Gottes hervor. Gemeinsam verbinden uns die Forderungen des Naturgesetzes und des Bewußtseins, steht vor uns das Bild des lebenden göttlichen Geistes, dessen Vorbild wir lauschen und dessen Gebot im Vater unser wir tagtäglich sprechen. Durch beide Lager schreitet der Engel der Liebe. So hat denn auch, um zum Ausgangspunkt unserer Ausführungen zurückzukommen, der Heilige Vater, besetzt von einem unlagbaren Drang von Verlangen und Liebe, aller Menschen Heil zu wirken, die schönen Worte zu Eingang seiner Enzyklika niedergeschrieben: Wahrhaftig zahllos ist die Verbe, da sie ja alle Menschen, wenn auch nicht alle in gleicher Weise umfaßt. Denn für alle Menschen, soviel ihrer sind, hat Jesus Christus sein Blut als Lösegeld hingegeben und sie dadurch aus der Mordtätigkeit der Sünde befreit, und es gibt keinen, der von den Wohlwollen der Erlösung ausgeschlossen wäre.

Deutschland.

Berlin, 26. Januar 1915.

Die Beschlagnahme des Brotgetreides und der Mehlvorräte.

Berlin, 25. Januar. (B.T.B.) Der Bundesrat hat heute Verordnungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sowie über die Sicherstellung der Fleischvorräte beschlossen.

Mit Beginn des ersten Februartritts Beschlagnahme der Vorräte von Weizen und Roggen, sowie von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenvorräten ein. Zur Durchführung der Beschlagnahme ist Anzeigepflicht vorgegeben. Für die Regelung des Verbrauches wird eine Reichsverteilungsstelle eingerichtet. Die Abgabe von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenvorräten im geschäftlichen Verkehr ist vom 26. Januar bis zum 31. Januar verboten. — Zugleich der Fleischvorräte wird den Städten und größeren Landgemeinden die Verpflichtung auferlegt, Vorräte an Dauerware zu beschaffen.

Berlin, 25. Januar. (B.T.B. Antlia.) Das Staatsministerium erläßt folgende Bekanntmachung über die Beschlagnahme des Brotgetreides: Durch Beschluß des Bundesrats vom heutigen Tage ist die Beschlagnahme aller Brotgetreide- und Mehlvorräte für das gesamte Reichsgebiet angeordnet worden. In Privatbesitz verbleiben außer kleineren Mengen unter einem Doppelzentner und außer Saatgut nur solche Vorräte, die in landwirtschaftlichen Betrieben zur Erzeugung der in ihnen beschäftigten Personen erforderlich sind. Das gesamte Brotmehl wird auf die kommunalen Verbände nach dem Verhältnis der zu versorgenden Bevölkerung verteilt werden. Die kommunalen Verbände werden den Verkauf der ihnen überwiesenen Vorräte an ihre zu versorgenden Einwohner so regeln, daß jedermann eine entsprechende Menge von Brot und Mehl erwerben kann, und daß andererseits die Vorräte bis zur nächsten Ernte im Hochsommer voll ausreichen.

In der ersten Uebergangszeit werden sich Unregelmäßigkeiten in der Brotversorgung naturgemäß nicht ganz vermeiden lassen. Sie werden aber bald und sicher überwunden werden. Daß die angeordnete Maßnahme weit tiefer in das wirtschaftliche Leben unseres Volkes einwirkt, als die anderen bisher vom Bundesrat während des Krieges getroffenen wirtschaftlichen Verordnungen, unterliegt keinem Zweifel. Sie ist aber geboten, um eine ausreichende und gleichmäßige Ernährung unseres Volkes mit Brotgetreide bis zum Erbruch der neuen Ernte sicher zu stellen, und ist damit eine staatliche und nationale Lebensnotwendigkeit. Die bisherigen Maßnahmen haben sich als nicht ausreichend erwiesen, einen übermäßigen Verbrauch zu vermeiden, und zwar durchaus ausreichenden, aber doch immerhin beschränkten Brotgetreidevorräte zu gewährleisten. Insbesondere haben sie nicht vermocht, eine Verfüllung des Brotgetreides wirksam zu verhindern.

Zur Erreichung dieses Zieles blieben nur zwei Wege: Entweder eine ganz außerordentliche Erhöhung der Brotgetreidepreise, deren starker Druck den Verbrauch eingeschränkt und namentlich die Verfüllung ausgeschlossen hätte, oder die Beschlagnahme aller Brotgetreidevorräte und ihre Verteilung an die kommunalen Verbände nach dem Verhältnis der zu ernährenden Bevölkerung.

Um dem deutschen Volke in der Kriegszeit eine weitgehendere Verteuerung des Brotes zu ersparen, hat die Bundesregierung sich für den zweiten Weg entschlossen.

Die getroffene Maßnahme gibt uns die Sicherheit, daß der Plan unserer Feinde, Deutschland auszubungern, vereitelt ist. Sie gewährleistet uns eine ausreichende Proteinernährung bis zur neuen Ernte. Sie macht unser Land auch in diesem wirtschaftlichen Kampfe unbesiegbar.

Die unbedingte, genaue und zuverlässige Ausführung der Bundesratsverordnung wird an die Staats- und Kommunalbehörden, insbesondere auch an die größeren Organe unserer Selbstverwaltung große Anforderungen stellen. Wir hoffen aber, daß die Behörden, allen Verordnungen und Beschlüssen zu den Befehlen, allen Verfügungen und jedem einzelnen Beamten, daß sie sich, auch soweit sie nicht vermöge ihres Amtes zur Mitwirkung berufen sind, mit allen Kräften für die große Aufgabe einsetzen und der Befolgung mit Mut und Tat zur Seite stehen werden. Der willigen Mitarbeit aller Kräfte unseres Volkes und unserer wirtschaftlichen Organisationen sind wir gewiß. Jeder Einzelne wird sich vor Augen halten, daß die gewissenhafte Befolgung der Anordnungen über die Abgabe seiner Vorräte und das unbedingte Unterlassen jeder Verfüllung von Brotgetreide ihm, eine ernste und heilige Pflicht gegen das Vaterland ist, deren Verletzung ihm, abgesehen von der ehrenrührigen Gefängnisstrafe, eine schwere sittliche Schuld aufbürden würde. Demgegenüber muß jede Rücksicht auf Lebensgewohnheiten und persönliche Interessen zurücktreten. Der vaterländische Geist und der feste Wille zum Sieg, der sich in unserem Volke in dieser gewaltigen Zeit in so erhebender Größe offenbart, geben uns die Gewißheit, daß jeder Mann und Frau im engeren und weiteren Vaterlande auch hier gern und opferfreudig ihre Schuldigkeit tun werden. Wie unsere todesmüden Soldaten drängen auf der Westfront, so wollen und werden wir Parteimitglieder zu unserem Teile den großen Kampf um das Reichs Bestand und Ehren freudig durchhalten.

Berlin, den 25. Januar 1915.
v. Bethmann-Hollweg, Delbrück, v. Tirpitz, Fieseler, v. Breitenbach, Sydow, v. Trott zu Solz, Frhr. v. Schorlemer, v. Senger, v. Voelckel, Kühn, v. Jagow, Wild von Hohenborn.

Berlin, 25. Jan. (B.T.B.) Die vom Bundesrat beschlossene Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Getreide und Mehl enthält eine Bestimmung, die schon morgen in Kraft tritt und besondere Beachtung verdient. Es ist nämlich in der Zeit vom Beginn des 26. Januar bis zum Ablauf des 31. Januar 1915 die Abgabe von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenvorräten im geschäftlichen Verkehr verboten. Ein Bundesratsbeschluss gegen diese Verordnung ist unter hohe Strafe gestellt. Nicht verboten sind nur Lieferungen an Behörden, öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Händler, Bäcker und Konditoren.

Chefredakteur Jakob Seiwert.
Wie wir gestern berichteten, ist am Sonntag, 24. Januar, in Stuttgart der Chefredakteur des Deutschen Volksblattes, des Hauptorgans der württembergischen Zentrumspartei, gestorben. Der Verstorbene war am 11. Mai 1866 zu Weingarten, Regierungsbezirk Koblentz, geboren. Seine humanistischen Studien machte er in Weingarten i. G. und studierte dann in München, Innsbruck und Würzburg Philosophie, Theologie und Geschichte.

Humor im Lazarett.

Herr Bildhauer Herr. hier hat einen verwundeten Landknecht und Kollegen, dem im Feld der Unterleib geschossen wurde, ein Paket mit Kuchen und einem Knäuelalbum ins Lazarett nach Konstanz geschickt. Der Verwundete dankte darauf in einer mit hübschen humoristischen Handzeichnungen illustrierten postlichen Epistel, die wir hier (leider ohne die originellen Illustrationen) wiedergeben. Sie ist ein trübendes Beispiel dafür, wie unseren Feldgrauen selbst im Lazarett der Humor nicht ausgeht. Der Dank des Besonderen lautet:

Zur Einleitung.
Der Beginn von großen Werken
Nützt man meist sich erst zu stärken,
Und so restauriert auch ich
Mich erst geistlich — und körperlich.
(Steuze ein Bild, wie der Feldgrau beim Kampfen
sich in Kuchen und Knäuel geistlich.)
Im alldann wie sich's gebührt
Auf den Bogarus zu setzen
Und von Knäuel inspiriert
Meine Dankbarkeit zu zeigen.
(Sollt ein Bild, wie der Feldgrau mit verbundenem Kopf
in etwas zweifelhafte Haltung auf dem Bogarus
stehend durch die Wollen reitet.)

Ihre Wahl war ganz vorzüglich,
Denn mein Mund ist just so dram,
Dah er gerade noch vorzüglich
Ihr Geschenk zerleinern kann. —
Auch mein, von des Krieges Geistes,
Hienlich angehautes Geis.
Gut mit Appetit und Geis
Knäuels Werke schon verpeist.
Nehmen Sie daher den schlichten
Aber innigen Dank dafür.
Und vergöhen Sie mir das Dichten! —
Schmeichelt mir heut mal grand Knäuel.
Schließlich ist man, wenn zerlösen
Doch zu nicht vernünftigem da,
Hat den Kopf stets voller Glößen
Und treibt viel Alotria.
Nun, was einem Gott beschieden
Durch des Franzmann's Pulverlauf,
Weiß's so besser geht, zufrieden
Mit Humor betrachtend, auf. —
Sagt dem mitteilvollen Schwarme,
Der da fragt: „Geht's gut?“ — „Gewiß!“
Wobelt mit dem lahmen Arme
Und zeigt lachend das Gebiß,
Wo man braun'ne Drahterbinde,
Gummigüß — und „Jeug“ erblickt.

Die des Palmort's Kunstschende
Wunderbar hingeweiht.
Weil mein armer Unterleib,
Durch die Angel ganz verpöcht,
Ohne jenes, tief und tiefer
In den Krügen unterleiblich.
Jesu muß ich alle Tage
In das städtische Krankenhaus,
Nenke dort mit vieler Plage
Meinen lahmen Knochen aus,
Dah die Aerzte mich beschließen
Und geh' mich der Hoffnung hin,
Dah sie bald Erfolg erzielen
Und ich bald bekommen bin.
Wiederungs will's scheint's nicht gehen,
Wie ich mir's so ausgedacht,
Denn ich muß voll Kräfte sehn,
Dah man heis was aus'res macht.
Geh' vor einer heißen Waden
Hat mein Kinn man aufgeschliff,
Weil von den zerlösen Knochen
Noch ein Spilker drinnen fikt,
Und jetzt muß, weil ich nicht beissen
Und nicht richtig sprechen kann,
Nächstens nach Berlin ich reisen,
Wo ein ganz berühmter Mann,
Der allein mir könne helfen
Und von dessen Lob man voll,
Mir ein Stüd vom Bein des Eifen
In den Kiefer schrauben soll.
Wenn ich mir so überlege,
Was ich jetzt schon mitgemacht
Und was man für Leidenswege
Arztseits mir noch zugebacht,
Nenke ich, wie aus der Tiefe
Meiner Seel der Vorwurf schmecht:
„Täglich Du hast, wie Du hörst hoch pfieft,
Schnappst fester anm'geheht!“

Theater und Kunst.

Großes Hoftheater. Meyerbeers „Africana“ ging Sonntag vor vollem Hause vorüber. Wenn auch diese Oper musikalisch keineswegs die Höhe der „Hugenotten“ erreicht, enthält sie doch viele melodische Schönheiten und vor allem auch für die Sänger dankbare Partien und wirkt als große „Ankündigung“ immer wieder auf neue anziehend auf die Masse der Theaterbesucher. In ihr tritt das Streben nach Effekt noch stärker als in den anderen Kompositionen Meyerbeers heraus, aber dies Effekthaschen geschieht mit Effekt und macht Effekt. Das Orchester hat Fülle, Glanz, schöne Klangwirkung und ist sehr originell. Was

die oben erwähnte Effektberechnung betrifft, sollte man nicht bei Meyerbeer allein immer wieder diesen Vorwurf machen, findet man denn nicht in den großen Opern Wagner's, der nicht und sehr vielen der Neueren auch das Streben nach Effekten? Im äußeren Bunde läßt sich es der Effekte genug, die oft nicht einmal gefallen und keineswegs immer schön sind. Es bleibt immer an der „Africana“ so viel Anziehendes und Unvergleichliches, daß sie auch wohl noch fernhin ihren Platz auf den Spielplänen der deutschen Theater behalten wird. Die jüngste Vorstellung des Werkes ging nicht so präzis über unsere wohlbedeutenden Bretter und Unsicherheiten aller Art bei Sängern, im Ballet etc. machen sich wiederholt bemerkbar. Was aber ganz besonders tadelnswert ist, das ist das ganz unmutigere Abkürzen des Schlußes. Wer nicht von früher her aus älteren Aufführungen, aus dem Textbuch, oder aus der Erzählung das Schicksal der „Selika“ und ihres wortbrüchigen „Baslo“ kennt, der bleibt im Unklaren darüber, wo der eben erst angekehrte Gatte „Selika“ den Auftrag gibt, den „Baslo“ auf das noch vorhandene Schiff zu bringen, und mit „Ares“ abfahren zu lassen, sollte keineswegs gestrichen werden, sonst fehlt gerade die Grundlage, auf der sich die Lösung des ganzen aufbaut. Gibt es doch ohnehin Sonderbarkeiten und Unwahrscheinlichkeiten (wie z. B. die Kenntnis der Landkarte seitens der „Selika“) in der Handlung genug und spielt auch der Anachronismus seine Rolle! Warum, um etwa 5 Minuten Zeit zu gewinnen, eine so ungerechtfertigte Verunstaltung? Das sollte eben doch unter allen Umständen vermieden werden! Wohl den Hauptpartien war die „Selika“ der Frau Gauer-Kottlar geradezu hervorragend, der Klang ihrer herrlichen Stimme, die absolute Sicherheit und Freiheit des Vortrages, gepaart mit tiefer Empfindung verhalten ihr zu einem großen Erfolge. Frau Laner ist wohl die bedeutendste unserer Sänginnen, auf die wir stolz sein können, und unsere Stoffhöhe sollte suchen, sie uns auch noch länger zu erhalten. Sie wird nächstens in Frankfurt a. M. die „Nidde“ singen, und es hat allen Anschein, als wollte sie von hinnen gehen, zumal die Frankfurter bei ihren früheren Gastspielen dort voll des Lobes über ihr Können waren. Es wäre ein großer Verlust für unsere Oper, wenn sie diese Sängin verlor! Ihr zur Seite stand gleich

erfolgreich Herr van Gorkom als „Melisko“, der zu den Hauptpartien dieses beliebten Sängers gehört, er sang so funktvoll und schön, so hinreißend, daß er das Publikum zum lauten Beifall und Hervorruf entflammte. Herr Seiwert („Baslo“) hätte darstellerisch mehr Temperament haben können, gefaslich war er gut. Sehr schön und sympathisch gab Frau von Ernst die „Ares“, die Partien des „Dom Pedro“, des „Admirals“, des „Oberpriesters“ etc. sind als befriedigende Leistungen zu nennen. Wenn die „Africana“ ein volles Haus macht, um wie viel mehr würde dies erst das bedeutendste Werk Meyerbeers, sein „Robert der Teufel“, tun, von welchem es bekanntlich heißt:
Es ist ein groß Spektakelstück,
Holl Teufelsput und Liebe,
Von Meyerbeer ist die Musik,
Der schlechte Text von Sibice.
Wir glauben, die Wiederaufnahme dieser Oper in den Spielplan würde sich rentieren! Der Regie möchten wir empfehlen, sich einmal die Dede bezug, die Soffiten des Saales, in welchem sich der hohe Rat versammelt, anzusehen, die vorderen sehen so zerföhrt und schmuggig aus wie ein Aufgehumpfen.
von Steden.

Kunst.

Besamtlich wurde die Deutsche Werkbund-Ausstellung 1914 in Köln infolge des Krieges frühzeitig geschlossen. Eine Menge Kunstfreunde aus allen Gauen Deutschlands hatten sich mit der Pflicht getragen, das mit viel Mühe und Arbeit herbeigeführte Unternehmen zu besuchen und zu studieren. Alle diese werden es begrüßen, wenn sie wenigstens durch zuverlässige Berichte und gute Abbildungen sich mit dem Wesen, was die Ausstellung bot, vertraut machen können. Deshalb hat die allgerne Kunstgeschichtliche „Die christliche Kunst“ (Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst, München, Maxstraße 6) in der ersten Nummer des 11. Jahrgangs (Oktober) unter Aufsichtnahme zahlreicher Abteilungen einen erschöpfenden Nachblick der Ausstellungsbauten gegeben, und die 2. Nummer (November) führt uns eine ganze Anzahl der herrlichen Kunstgegenstände vor und läßt zugleich die Fortsetzung der Publikation über die Werkbundaussstellung an. Wer sich über die Stellungnahme der religiösen Kunst der Gegenwart zu den zeitgenössischen Wirkungen auf den gesamten Kunstgebiete unterrichten will, der wird, wenn er in der Lage war, die Ausstellung persönlich zu besuchen, nicht unruhig können, die genannte Publikation in der „Christlichen Kunst“ in Augenschein zu nehmen.

